

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Sechsböden vierteljährlich
Mark 2,55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
"Volksstimme, Frankfurt/Main".
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6spaltige Zeitzeile kostet 16 Pf.,
bei Wiederholung halbiert nach Tarif.
Inserate für die 100te Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluss der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
C. m. d. S., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Blitzsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch 49. Telefon 1026 — Expedition: Heilrich 9. Telefon 3710.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maser.—
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main

nummer 93

Mittwoch den 19. April 1916

27. Jahrgang

Die englische Schiffsnot.

Neue Völkerrechtsbrüche und die Kontrolle des amerikanischen Fleischhandels.

Frankreich nach dem Kriege.

Mit dieser Frage beschäftigen sich in neuerer Zeit auf-
fallend viele französischen Volkswirte. Aus jeder ihrer Zeilen
bricht die große Sorge, daß Frankreich, selbst wenn es im
militärischen Kampf Sieger bliebe, doch nach dem Kriege den
Kampf um das wirtschaftliche Dasein nicht bestehen würde.
Seil ihm für diesen letzten und schwersten Kampf die Kräfte
fehlen. Dazu kommt die ungeheure Schuldenlast, über die
man sich jetzt auch drüben ein ganz anderes Bild macht,
als in den ersten Kriegsmonaten. Früher hieß es: es gibt
eine einfache Lösung: der besiegte Feind zahlt und sorgt für
die Tilgung unserer Kriegsschulden. Heute wagt man das
alte Problem von dieser Seite nicht mehr anzufassen. Ein
sehen mehr, daß der Siegeglaube bei den Gegnern eine
schwere Erschütterung erlitten hat. Man denkt mit Grauen
daran, wie das an Volks- und Finanzkraft gleicherweise an-
genommene Frankreich es möglich machen soll, dem unabwend-
baren Ruin zu entgehen, wenn Deutschland und Oesterreich
ihre wirtschaftliche Stellung auch nach dem Kriege im Rate
der Völker weiter behaupten. Wie sehr man in Frankreich
beunruhigt hat, zeigt besonders deutlich ein Leitartikel des
begeordneten Raoul Veret im Pariser „Journal“ vom 14.
April, „Der Siegeswille im wirtschaftlichen Kampf“ betitelt.
Veret ist Generalberichterstatter für die Staatshaushalts-
kommission und dürfte daher als Sachkenner der einschlägigen
Verhältnisse gelten.

Er entrollt folgendes Bild von dem Frankreich nach dem Kriege: Bilden wir uns ja nicht ein, hat schon der Senator Humbert gesagt, daß wir am Tage nach dem Kriege nur den Sieg zu feiern, daß wir ohne Anstrengungen zu leben hätten gegenüber einem Feinde, der so erschöpft wäre, daß Frankreich von ihm weiter nichts mehr zu fürchten hätte auf einem andern Gebiet. Das wäre eine wahnsinnige und gefährliche Illusion. Auch der Yvonne Bürgermeister und Senator Herriot besteht auf der Notwendigkeit einer Aktion und verlangt, daß der gegenwärtige Krieg nicht etwa als ein Zwischenakt angesehen wird, noch dem wir wieder zu unseren alten Gewohnheiten zurückkehren könnten. Solche Forderungen können nicht energisch genug ausgesprochen werden. Klarheit und Verständnis für die Lage sind da nötig. Denn unser Antwortet eine ungeheure Aufgabe. Wir müssen die höchstmögliche Produktionskraft hergeben. Und deshalb ist eine totale methodische Organisation erforderlich, die der Arbeit vorausgehen muß.

In diesen Tagen haben wir die öffentlichen Ausgaben, die von Beginn des Krieges ab bis zum kommenden Juni gemacht oder bewilligt sind, auf 46 Milliarden beziffert. In dieser Zahl sind aber noch nicht die Aufwendungen enthalten, die die Provinzen und die Gemeinden bisher gehabt haben. Wir haben auch an die Ausgaben und Pensionen für die Kriegsverletzten zu denken, sobald der Frieden da sein wird. Zweifelsohne wird diese Last im Jahre mehr als 1500 Millionen erfordern. Dazu kommen die Ausgaben für die Verrückung der durch den Feind in den besetzten Gebieten herbeigerufenen Schäden. Hier handelt es sich um eine heilige Schuld. Um dieser Zahlungspflicht zu genügen, wird der Staat neue Anleihen aufnehmen müssen. Die Forderungen für die nationale Verteidigung wachsen täglich und ständig. Der Schuldendienst verlangt die Einstellung bedeutender Summen in den kommenden Staatshaushalt. Vor dem Kriege brauchten wir für den Staatshaushalt mehr als fünf Milliarden. Diese Ziffer wird trotz allen Ersparnissen, die gemacht werden könnten, von nun an mehr als doppelt so hoch sein. An dieser Tafelade können wir nicht vorübergehen.

Roch ist der Krieg nicht beendet. Aber wir nähern uns seinem Abschluß. Es ist nicht möglich anzunehmen, daß unser Feind vollständig vernichtet sein würde, mag die Söde der Opfer, die wir von ihm verlangen werden (11), noch so groß sein, und mag die Art, wie er seine Kriegsentfchädigung zu zahlen hat, sein wie sie will. Wenn dieser gigantische Kampf der einzelnen Kriegsteilnehmer zehn bis hundert Milliarden gekostet hat, so ist es nicht möglich, ich wiederhole es, daß der siegige Feind alle Ruinen wieder aufbaut. Die Völker werden vor allem auf sich selber zu zählen haben, wenn sie ihren Finanzen in Ordnung bringen und die Wiederaufnahme des wirtschaftlichen Lebens sichern wollen. Jedes Land wird seine Entschädigungen zu verneinen haben. Die neuen Lasten werden nicht ohne Verzögerung des öffentlichen Reichtums getragen werden können. Ein solches Werk aber läßt sich nicht improvisieren, indem man auf den Augenblick wartet, wo die lebenden Kräfte, die der Krieg noch festhält, ihren Platz in der Werkstätte wieder einnehmen werden. Wir müssen die Grundlagen für eine entsprechende Organisation schon jetzt legen, ehe der neue Stand der Dinge in Kraft tritt. Das ist nicht gesagt. Aber der Staat kann nicht alles tun. Daher

wäre es wünschenswert, daß man weniger spräche und desto mehr handelte. Wir müssen praktische Männer werden. Schon jetzt müßte die französische Industrie daran denken, sich mit Rohstoffen zu versorgen und zu diesem Zweck mit den Ländern in Verbindung treten, welche die Rohmaterialien ausführen. Je den vom Feind besetzt gehaltenen Provinzen sind die Fabriken wieder aufzurichten. Wertvolles Material an Maschinen ist dort wieder herzustellen. Warten wir nicht erst, bis wir irgendwo die erforderlichen Materialien und Maschinen finden werden. Wenn wir Deutschland, das die Welt mit seinen Erzeugnissen überschwemmt, das Feld abgraben wollen, dann wäre es unentschuldig, wenn wir nicht so schnell als möglich Verbindungen mit der fremden Rundschau anknüpfen würden, um uns nach dem Kriege sofort den Verkauf der französischen Artikel zu sichern. Aber was kann der einzelne tun und erreichen, wenn die Kosten für die Fracht und den Transport erhöht sind, wenn der Lohn für die Arbeiter steigt und wenn es immer schwieriger wird, Handelsvertreter zu finden?"

Beret empfiehlt als letztes Hilfsmittel eine wirtschaftliche Entente zwischen den Verbündeten, ohne zu bedenken, daß England sich die Gelegenheit kaum entgehen lassen wird, Frankreichs Schwäche auf dem Weltbörsemarkt nach Kräften auszunutzen. Mit keiner Silbe spricht er mehr von einer Aufstellung Deutschlands und Oesterreichs. Er bringt auch keine bestimmten Summen mehr als Höhe der Kriegskostenberechnung in Anschlag, die wir an Frankreich zu zahlen hätten, um es damit vor seinem wirtschaftlichen Ruin zu retten. Er wünscht unsere Verschlechterung schließlich aus dem sehr verständigen Grunde nicht mehr, weil er fürchtete, wir könnten sonst nicht mehr leistungsfähig und zahlungsfähig im Sinne der französischen Forderungen sein. Er zeichnet sich durch die Mächtigkeits seiner Betrachtungen sehr vorteilhaft vor Deklamationen aus, wie sie leider selbst im Pariser Sozialistenblatt noch häufig zu finden sind. Seine sachlichen Ausführungen gelten überhaupt sinngemäß für die meisten der kriegsführenden Länder, wenigstens für die kontinentalen, und sollten auch von ihnen überlegt und beherzigt werden.

Französische Friedensbedingungen.

Außerordentlich bezeichnend ist, daß in den letzten Tagen zwar sehr vernünftige englische und russische Stimmen zur Friedensfrage laut wurden, daß aber manche Franzosen, und zwar auch die französischen Sozialisten, noch wie vor hochfahrend und kriegslustig sich stellen.

In der Pariser „Gummitte“ kommt nämlich der sozialistische Abgeordnete Renaudel auf die Reden Soaefes im Deutschen Reichstag zurück. Er macht dabei einige Bemerkungen über den Frieden, den die französischen Sozialisten annehmen würden. Die Bedingungen, die er stellt, sind: die Herausgabe von Elbeh-Rothringen an Frankreich, die Verpflichtung Deutschlands, auf jede Art von Hegemonie für alle Zukunft zu verzichten und nie mehr zu den Waffen zu greifen. „Vielleicht“, so fügt Renaudel hinzu, „ist es auch nötig, das Verhältnis zu den Kolonien und die wirtschaftlichen Beziehungen der europäischen Staaten unter Ueberwachung zu stellen. Wenn Deutschland das alles nicht freiwillig zugehen will, so muß es eben dazu gezwungen werden.“

Daß die Ereignisse an der Westfront nicht eben so aussehen, als ob Deutschland sich leicht „zwingen“ ließe, das scheint die sozialistischen Kriegspropagandisten in Frankreich nicht zu kümmern!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 18. April. (22. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Artillerie nahm die englischen Stellungen in Gegend von St. Elo ausgiebig unter Feuer. Ein schwacher Handgranatenangriff gegen einen der von uns besetzten Sprengtrichter wurde nachts leicht abgewiesen.

Beiderseits des Kanals von La Vassée und nordöstlich von Looz entspannen sich zeitweise lebhaftere Handgranatenkämpfe. In Gegend von Neuville und bei Neuvraignes sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen.

Im Kampfgebiet beiderseits der Maas spielten sich sehr heftige Artilleriekämpfe ab. Rechts des Flusses entziffen niederländische Truppen den Franzosen im Sturm die

Stellungen am Steinbruch, 700 Meter südlich des Schöftes Sandromont und auf dem Höhenrücken nordwestlich des Schöftes Thiaumont. 42 Offiziere, darunter 3 Stabs-offiziere, 1646 Mann sind an unverwundeten Gefangenen, 50 Mann verwundet in unsere Hand gefallen. Ihre Namen werden ebenso in der „Gazette des Ardennes“ veröffentlicht werden, wie die Namen aller in diesem Kriege gefangenen Franzosen, auch der bisher in den Kämpfen im Maasgebiet seit dem 21. Februar gefangenen 711 Offiziere und 38 155 Mann. Die Veranlassung zu dieser Bemerkung ist ein halb-amtlicher französischer Versuch, unsere Angaben in Zweifel zu ziehen.

Angriffsversuche des Feindes an und im Gaillette-Walde wurden bereits in der Vereitstellung oder in den ersten Anfängen durch Feuer vereitelt.

Gegen unsere Stellungen in der Boivre-Chene, sowie auf den Höhen südöstlich von Verdun bis in die Gegend von St. Mihiel war die französische Artillerie außerordentlich tätig.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Bräukopfi von Dünaburg brachen heute früh vor unseren Stellungen südlich von Garbunowka auf (Smaler Front) angelegte russische Angriffe mit großen Verlusten für den Feind zusammen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Seine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 18. April. (S. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 18. April 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstensländischen Front entwickelten die Italiener stellenweise eine regere Thätigkeit. Ueber Trieste kreuzten zwei feindliche Flieger, die durch Bombenwurf zwei Zivilpersonen töteten, fünf verwundeten. Unsere Flugzeuge verjagten die feindlichen bis Gradys und ergrieffen dort einen Bombentreffer auf einem italienischen Torpedoboot.

Im südlichen Abschnitt der Hochfläche von Doberdo und am Görzer Brückenkopf kam es zu Geschüßkämpfen. Bei Zagora wiesen unsere Truppen heute früh einen Angriff unter beträchtlichen Verlusten des Gegners ab. Der Tolmeiner Brückenkopf stand bis in die Nacht unter lebhaftem Artilleriefeuer.

An der Kärntner und Tiroler Front hielten die Gefechtskämpfe mit wechselnder Stärke an. Am heftigsten waren sie am Col di Lana, wo sich das feindliche Feuer abends zum Trommelfeuer steigerte. Nach Rittersnacht setzten die Italiener hier zum allgemeinen Angriff an; dieser wurde abgeschlagen. Später gelang es dem Feinde, die Westflanke des Col di Lana an mehreren Stellen zu sprengen und in die gänzlich zerstörte Stellung einzudringen. Der Kampf dauert fort.

Im Sugana-Tal, wo die Italiener in letzter Zeit unsere Vorposten durch wiederholte Angriffe belästigt hatten, wurde der Feind durch einen Gegenstoß aus seinen vorgeschobenen Stellungen zurückgeworfen. Er ließ hierbei 11 Offiziere, 600 unverwundete Gefangene, 4 Maschinengewehre in unseren Händen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Neutralen und die englische Schiffsnot.

Reuter meldet aus London: Das Ministerium des Äußeren macht folgendes bekannt: Zur Vermeidung von Mißverständnissen wünscht die englische Regierung den neutralen Ländern anzuführen, daß alle Steinkohlen deutschen Ursprungs, sowohl als Braunkohle als auch Bunkerföbde der Anhaltung, sowie der Erklärung als Brise (Seebeute) gerade so wie alle anderen Artikel, die in der königlichen Verfügung vom 11. März 1915 genannt sind, unterstehen. Die Kommandanten von neutralen Schiffen werden deshalb in Zukunft verständlich handeln, wenn sie sich über den Ursprung der Steinkohlen, die sie als Bunkerföbde erhalten, vergewissern und zusehen, daß sie nicht deutschen Ursprungs sind und sich überdies mit Beweismaterial der englischen Konsularbeamten versehen, aus dem hervorgeht, daß die Bunkerföbde, die sie an Bord ihrer Schiffe haben, mit Zustimmung des englischen Konsulats des betreffenden Hafens, in dem die Steinkohlen eingenommen wurden, an Bord genommen worden sind.

Ähnlich wird aus Holland mitgeteilt: Von dem Minister für Ackerbau, Industrie und Handel wurden Samstag die Direktoren der Niederländischen Schiffsahrtsgesellschaft und des Holländischen Lloyd empfangen, die dem Minister davon Mitteilung machten, daß die britische Regierung für Bunkern in England oder in englischen Kohlenstationen verlangt, daß 30 Prozent des Schiffsraumes für Frachten nach England zur Verfügung gestellt werden. Der Minister gab den Direktoren deutlich zu verstehen, daß der niederländische Schiffsraum für die Bedürfnisse der niederländischen Regierung verfügbar bleiben müsse und daß nicht gestattet werden könne, daß die Versorgung des eigenen Landes durch niederländische Schiffe zu kurz komme.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt über die neue englische Verfügung, wonach die englische Regierung die deutschen Kohlen und selbst Bunkerföbde auf neutralen Schiffen als Konterbande erklärt:

„Wenn man weiß, daß hier in Rotterdam beinahe ausschließlich deutsche Kohle gebunkert wird, so begreift man die Tragweite dieser Bekanntmachung des englischen Ministeriums des Äußeren. Es ist denn auch natürlich, daß die Reedereivereinigung heute in Amsterdam bezüglich dieser Angelegenheit eine Versammlung abhält, der eine Konferenz mit der Regierung folgen wird. Um die Schwierigkeiten ganz zu begreifen, die England hiermit der niederländischen Schiffsahrt verursacht — nicht so sehr um Deutschland zu benachteiligen, denn der Effekt wird nur sehr gering sein, sondern vielmehr, um sich selbst mehr Vorrat zu sichern — mag gesagt werden, daß England bereits seit einigen Wochen Anfinnen ähnlicher Art gestellt hat. Schiffe, die in England bunkern wollten, mußten 30 Prozent ihres Frachtraumes abtreten, um Kohlen zu erhalten. Seit einigen Wochen kann auch kein Material für hier im Aufbau begriffene Schiffe erhalten werden, wenn nicht dieselben Bedingungen des Abtretens von Schiffsraum erfüllt werden. Auch andere Forderungen werden hierbei gestellt. Hierzu kommt, daß von England nicht genügend englische Kohle geliefert wird, und selbst wenn englische Kohle hier und da zu haben ist, so darf nur mit Erlaubnis des englischen Konsulats und nach Erfüllung der hieran geknüpften Bedingungen gebunkert werden. Die Benutzung holländischer Steinkohlen ist nicht zweckmäßig, da sie im Vergleich zu anderen Sorten zu mager ist. Vielleicht wird man nun notwendigerweise das inländische Produkt benutzen, wenn auch das Personal alsdann vermehrt werden muß.“

Für die Linien, welche nach Nordamerika fahren, werden die Nachteile, die aus den Beschlüssen der englischen Regierung hervorgehen, nicht so groß sein, als für andere Linien, da diese Schiffe in Nordamerika bunkern können, was wohl einen Verlust an Vorrat von ungefähr 10 Prozent mit sich bringt, da die amerikanischen Kohlen gleichzeitig für die Ausreise und die Heimreise an Bord genommen werden müssen. Schiffe nach Südamerika können jedoch nur mit englischer Kohle bunkern. Auf diese wird die neue englische Verfügung stark drücken, ebenso auf die Schiffe, die zwischen dem niederländischen Mutterland und den Kolonien fahren.

Wegen deutscher Bunkerföbde wird das Schiff auf offener See, die, wie wir uns zu erinnern glauben, einmal die „freie See“ geheißen hat, angehalten werden. Die Kohlen

werden dann als Brise behandelt und alsdann in einem englischen Hafen zu englischen Kohlen; vielleicht auch wird man die inzwischen verenglichten deutschen Kohlen zurückerhalten können, wenn das Schiff 30 Prozent seines Vorrates abtrifft. Und wenn das Schiff dies dann getan hat, um abfahren zu können, und schon bei dieser Gelegenheit oder später für 30 Prozent Fracht von oder für England mitbekommt, was werden dann die deutschen Unterseeboote dazu sagen? Wird die Gefahr der Torpedierung für ein derartiges Schiff nicht sehr groß sein, wenn die für englische Rechnung mitgegebene Fracht Konterbande ist? Die Schiffsahrtsgesellschaften werden es dann außerdem recht schwer haben, eine Versicherung ihrer Schiffe zu erhalten.

Es sind wenig ermutigende Aussichten, die diese englische Bekanntmachung für die niederländische Schiffsahrt eröffnet.

Das „Amsterdamer Handelsblad“ wendet sich in einem Artikel gegen die letzte englische Schlußnahme, daß holländische Handelschiffe keine deutschen Bunkerföbde führen dürfen, da diese als Konterbande betrachtet werden würden. Das Blatt schreibt: „England hat selbst die Kohlenausfuhr nach Holland sehr eingeschränkt und wenn wir deutsche Kohle verwenden, um unsere Schiffe damit zu speisen, so will England uns daran hindern, indem es den Begriff Konterbande in einer Weise auslegt, die jedem Recht und jeder Wahrheit widerspricht. Bunkerföbde gehören zu dem Schiffsgerät. Es fehlt nur noch, daß die Engländer auch die deutschen Maschinen aus den holländischen Schiffen herausbrechen. Wir können die Maßregel kaum als etwas anderes betrachten, als einen großen und vollständig willkürlichen Versuch von Seiten Englands, uns seine Macht fühlen zu lassen. Deutschland würde uns ohnehin nur so viel Kohlen geben, als es entbehren kann. Die Maßregel ist also nicht ergriffen, um Deutschland zu belästigen und wenn sie nicht, was wir nicht annehmen können, ausschließlich bedeutet, die holländischen Meere zu plagen und zu belästigen, dann hat sie lediglich den Zweck, uns die Macht, die England zur See besitzt, fühlen zu lassen. Wozu das? Ist eine Andeutung dafür vielleicht in der unerquicklichen Mitteilung, die uns vor einigen Tagen erreichte, zu finden, daß ein niederländisches Schiff, das in La Plata Getreide für unser Land holen wollte, in England nur Bunkerföbde erhalten hätte, wenn es sich verpflichtete, nur für England bestimmte Fracht zu führen? Deutsche Kohlen werden als Konterbande erklärt und englische sind in England nur unter bestimmten Bedingungen erhältlich. Muß man dann die Erklärung, daß deutsche Kohlen Konterbande sind, nicht ausschließlich als einen gegen Holland gerichteten Kriegszug betrachten, mit dem Deutschland ganz und gar nicht zu tun hat?“

Ein neuer englischer Völkerrechtsbruch.

Die gesamte Brief- und Paketpost des dänisch-isländischen Routendampfers „Vatnir“, der am 11. April von Kopenhagen nach der Färö-Inseln und Island abgegangen ist, wurde von den englischen Behörden während des Aufenthalts des Schiffs in Verweis beschlagnahmt und an Land gebracht.

Dazu schreibt das dänische „Politiken“, Dänemark sei niemals einer größeren Verletzung völkerrechtlicher Vorschriften ausgesetzt gewesen. Nicht nur habe sich England wieder einmal über die Vorschriften der Unversehrtheit der Briefpost hinweggesetzt, sondern es habe die Postkisten beschlagnahmt, die sich auf dem Schiff befanden hatten, das zwischen zwei verschiedenen Häfen der dänischen Monarchie unterwegs gewesen sei. Das sei eine verabschiedete Kränkung. Ein energischer Protest der dänischen Regierung gegen diesen eklatanten Völkerrechtsbruch könne sicher erwartet werden. Dabei wird es freilich bleiben!

Ueber einen englischen Übergriff auf einen holländischen Dampfer berichten verschiedene Blätter, daß der niederländische Dampfer „Melbergen“, mit einer Ladung Getreide von Baltimore nach Reith, zwei Tagereisen von der englischen Küste entfernt, eine englische Verteidigungsmannschaft an Bord bekommen habe, welche Handgranaten, Bomben und andere Munition bei sich hatte, um das holländische Schiff gegen etwaige Angriffe deutscher Unterseeboote zu schützen. Die niederländische Besatzung habe gegen dieses

Aufstreten Einspruch erhoben und der Vorfall sei dem holländischen Ministerium des Äußeren mitgeteilt worden.

Englische Kontrolle des amerikanischen Handels.

London, 18. April. Reuter meldet: Das Auswärtige Amt gibt bekannt, daß nach langen Verhandlungen mit den Firmen Armour & Co., Swift & Co., Morris & Co., mit der Hammon-Gesellschaft, mit der Firma Sulzberger & Söhne und mit der Cuddeback-Konferenzgesellschaft Abkommen vereinbart wurden zur Vermeidung amerikanischer Fleischkonferenzen nach neutralen Ländern in Europa. Auf Grund dieser Abmachungen erhält die britische Regierung mittels einer an die Konferenzfabrikanten ausgehenden Summe das Recht, für die Dauer des Krieges alle Fleischkonferenzen nach Amerika zu regeln und zu überwachen. Die britische Regierung mißt dieser Vereinbarung große Wichtigkeit bei.

Wir finden, daß die englische Aufsicht über Amerika noch viel zu wenig weit geht. Sie müßte sich unbedingt z. B. auf alle Staatsnoten erstrecken, die die Regierung in Washington und Präsident Wilson an andere Staaten verschicken. Wäre die Zahlung einer großen Summe hätte England das Recht erworben, aus amerikanischen Regierungsaussagen alles herauszufischen, was nicht völlig anglophil ist. Oder für Vorkehrungen dafür vielleicht schon innerhalb der amerikanischen Regierung getroffen?

Das „Bombardement“ von Reih.

In den Schweizer Blättern berichtet der bekannte Oberst von Käfer über eine Reise an die Westfront, die er im März machte. Von den „Bombenerfolgen“ der Franzosen bei Reih erzählt er folgendes:

„Die französischen Tagesberichte meldeten wiederholt von Niederwerfungen der Bahnhöfeanlagen von Reih und von Signalen in der Gegend, das ich im Mai 1915 wiederholt besuchte. Seit der Nacht vom 16./17. April 1915, in der ein französisches Aufklärungs-Bomben auf Straßburg, wo ich damals weilte, abwarf, habe ich einen Begriff von der metallischen und materiellen Wirkung dieser Kriegswaffe. Ich war besonders gespannt darauf zu sehen und zu erfahren, wie der Bahnhof von Reih aussähe, heute französischer amtlicher Meldung mehrmals mit 30, einem sogar mit 50 Bomben belegt worden ist. Ich war nicht wenig erstaunt zu bemerken, daß das schöne Bahnhofsgelände und die Bahnanlagen vollkommen unbeschädigt waren und zu vernehmen, daß der Bahnbetrieb niemals gehindert worden war. Einmal wurde ein Gleis auf eine kurze Strecke aufgerissen, ein andermal wurden einige Wagen beschädigt, ein drittes Mal geriet ein Kessel in Brand, aber diese Schäden wurden jedesmal in kürzester Frist ausgebessert. Von den Luftbomben gilt glücklicherweise, was in alten Soldatenliedern von Fridericus Rex steht:

„Adjö, Louise, wiß ab das Gesicht,
Eine jede Angel, die trifft ja nicht.
Träfe jede Angel apart ihren Mann,
Wo kriegen die Könige ihre Soldaten dann?“

Die Treffsicherheit der Pfeilerbomben ist naturgemäß sehr beschränkt. Die meisten der auf den Bahnhof Reih abgeworfenen Bomben fielen in Gärten und Wiesen, einige auf Häuser. In ganzen Straßen der Pfeilerbeschießung selbst etwa zehn Personen tot und etwas über zwanzig Personen verwundet, Bürger und Soldaten zusammengezählt, zum Opfer.“

Italienische Kriegsnöte.

Bern, 18. April. (S. B.) Gegen einen in der Londoner „Daily Mail“ erschienenen Artikel, der eine Aufforderung an Italien enthält, kräftiger an den militärischen Operationen zur Verteidigung des französischen Bodens teilzunehmen, schreibt der kriegsfreundliche „Corriere della Sera“ in einer reaktionellen Note: Ein derartiges Problem aufzuwerfen sei mehr als unnützlich, sei gefährlich. Niemand außer dem italienischen Oberkommando und der Regierung könne solche Probleme stellen. Es sei unsinnig Zahlen aufzustellen, wenn man die Bedingungen des italienischen Heeres und die Bedürfnisse der italienischen Front nicht genau kenne, sowie über die wirtschaftlichen und finanziellen Probleme Italiens nicht unterrichtet sei. Zwischen den finanziellen und wirtschaftlichen Quellen des Landes und seiner bewaffneten Macht müsse ein gewisses

Geuilleton.

Im Hafen von Kirkwall.

Angeregt durch die nicht enden wollenden Klagen, die in den skandinavischen Ländern immer von neuem wieder über die englischen Schiffe an der See den Neutralen gegenüber erhoben werden, hat die Redaktion des schwedischen Blattes „Dagens Nyheter“ einen Sonderberichterstatter nach dem berühmtesten englischen Hafen Kirkwall auf den Orkney-Inseln entsandt, in den die Engländer bekanntlich jedes neutrale Schiff, dessen sie auf hoher See habhaft werden, einschleppen pflegen. Die Schilderung dieses neutralen Beobachters beläuft sich auf das Bild von der englischen Wälfur zur See, das uns in Deutschland seit langem bereits wohl bekannt ist. D. Red.

Wenn der Reisende, der womöglich über den Atlantik will, die Bekanntschaft mit dem kriegsführenden England und seiner Polizeiaufsicht über das Meer nicht bereits draußen auf offener See gemacht hat, wo ihn jeden Augenblick irgend ein Kreuzer oder Torpedojäger zum Stoppen auffordern kann, so wird er diese Bekanntschaft — und davor hilft ihm kein Gott! — also im Hafen von Kirkwall machen.

Südlich und nördlich von der kleinen Hauptstadt der Orkney-Inseln zieht sich die englische Bewachungslinie über das Meer, dehnt sich im Norden bis hinauf nach Island aus und sendet im Westen noch einen Fühler in den Atlantik hinaus, in die Richtung von Rockall, der einsamen, unbewohnten Klippe draußen im Weltmeere, die das letzte Stück Land ist, das der Amerikareisende von Europa sieht. Durch diese Sperrkette von Kreuzern, Hilfskreuzern, Torpedojägern und allen möglichen sonstigen Patrouillefahrzeugen, wird so leicht kein Schiff unbemerkt hindurchgeschlüpfen vermögen. Es heißt allerdings, daß es norwegischen und dänischen Booten zu wiederholten Malen gelungen sein soll, das Kunststück fertig zu bringen, wenn sie des Nachts mit gelochten Lichtern fuhren und selbst die vorgeladenen auf das Mindestmaß reduziert hatten, aber sie haben an der Sache nicht sehr viele Freunde gehabt,

denn wenn sie das nächste Mal gefaßt wurden, so hatten sie dafür um so größere Schwierigkeiten, und so haben sich denn die Neutralen mit der Zeit, wenn auch widerwillig, dazwischen gesetzt, sich der englischen Kontrolle in Kirkwall zu unterwerfen.

Die Einfahrt vom Meere nach Kirkwall, wo eigentlich erst der Weg nach Kirkwall beginnt, bietet nichts von besonderem Interesse. Die Fahrt geht um die Südspitze der Inselgruppe durch den Bettlandsford nordwärts gen Kirkwall, von wo aus man durch einen schmalen Sund in die Kirkwall-Bucht einläuft. Im Hintergrunde dieser Bucht liegt Kirkwall, die uralte Hauptstadt der Orkney-Inseln, an die sich so viele historische Erinnerungen knüpfen. — Die aufgebrachten Schiffe müssen draußen, im äußeren Hafen, vor Anker gehen, und da niemand, außer dem Kapitän, gestattet wird, sich an Land zu begeben, so bekommen die Passagiere sonst im allgemeinen nicht viel von Kirkwall zu sehen. Die Umgebung jedoch ist außerordentlich reizvoll: die große Bucht ist von weitausgedehnten, sorgfältig gepflegten Gärten umfaßt, über denen sich an der Südspitze von Skainiau das prächtige Schloß Alfred N. Balfours erhebt. Im Hintergrunde erhebt sich die berühmte St. Magnuskirche, die über die Stadt, und es ist ein seltsamer Gedanke, wenn man sich überlegt, daß dieses Bauwerk, eines der herrlichsten des Mittelalters, das ein Norweger errichtet hat, und zwar nicht nur das Bauwerk, sondern die ganze schöne Inselgruppe, die vordem zu Skandinavien gehörte, im Schwadwege um ein Butterbrot, wie man so sagt, an England kam, weil ein dänischer König sie als Sicherheit für die Ritterschulde seiner Tochter verpfändete und niemand in der Folge mehr daran dachte, das wertvolle Pfand wieder einzulösen, das den Engländern heute so vorzügliche Dienste leistet. Walter Scott, der die Inselgruppe im Jahre 1810 besuchte, bespricht in seinen Reiseerinnerungen begeistert den Monumentalbau der St. Magnuskirche und hebt besonders deren Ostflügel hervor, den er so einzig schön und streng durchgeführt nennt, daß es Weltmeister sowohl wie auch St. Paul zum leuchtenden Vorbild dienen könne.

Der Hafen von Kirkwall zählt sicherlich mit zu den besten der Welt und wird, was Sicherheit anbelangt, vielleicht nur noch von dem weiter südlich gelegenen Scapa Flow übertroffen, in dem jetzt der größte Teil der englischen Kriegsflotte verammelt liegt. — Als wir in die Bucht von Kirkwall ein-

liefen, wimmelte es dort förmlich von aufgebrachten Schiffen; ich zählte weit über hundert und machte dabei die recht beachtliche Feststellung, daß sie ausschließlich die dänische, schwedische, norwegische und amerikanische Flagge trugen. In kurzen Abständen schossen immer wieder ein paar Torpedojäger über die Bucht in die offene See hinaus, um in der Ferne zu verschwinden; kein Tag verging, ohne daß nicht so und soviel Opfer in Kirkwall eingeschleppt worden wären. Die englischen Behörden wachten auf das strengste darüber, daß niemand an Land gehen durfte; die gesamte Post der Passagiere wurde konfiszirt, ebenso auch die Telegramme, selbst solche von offensichtlich harmloser Art. So landete ich beispielsweise eines Tages, bevor wir Kirkwall verließen, ein Telegramm nach Kristiania; es kam in Kristiania aber erst zwei Tage nach meiner eigenen Eintreffen an.

Die Stadt Kirkwall hat, nachdem ihre geschichtliche Rolle ausgeblüht war, Jahrhunderte hindurch auf der stillgelegten Insel geschlummert, und erst der Weltkrieg hat sie, nahezu vergessene, wiederum zu neuem Leben und neuer Bedeutung erweckt. Wer hätte noch kurz vor dem Kriege irgend etwas über Kirkwall zu sagen vermocht? Die wenigsten; denn Kirkwall war nichts als ein größeres Fischerdorf von 3—4000 Einwohnern, die in den winkligen Gassen und alten Häusern im Schatten der St. Magnuskirche ein weltabgeschlossenes Dasein führten, die eine Art eigene Sprache hatten, die dem richtigen Engländer nicht verständlich war, ein Gemisch aus Englisch und Norwegisch, und die, obwohl sie ja nur draußen am äußersten Ende Englands wohnten, dem DurchschnittsEuropäer dennoch fremder waren, als irgend ein Völkervolk in Brasilien oder in Indien.

Dann aber brach der Krieg herein, und mit einem Male veränderte sich das alte Kirkwall von Grund auf. Die mächtige Flotte Englands befand es für gut, in dem sicheren Hafen von Scapa Flow einzuliegen, wo sie auch heute noch — allein auf ihren Vorbeeren ruht, sondern sich zugleich auch sehr kriegerisch gebärdet, denn jeden Morgen rollt der Kanonendonner von ihren Schießübungen über die Fluten Skagens, der Kirkwall von Süden her umkränzt. . . . Und dann kam die Flottenpolitik, und über Nacht war das Fischerdorf Kirkwall zum Hauptbeobachtungspunkt und zur „naval base“ ernannt. Militärs und Arbeiter aller Art wurden herangeführt, die Einwohnerzahl stieg innerhalb kurzer Zeit von 4000 auf

Handels...
In einem Lande aber, wie Italien, sei es
unmöglich, daß die Felder angebaut werden, sowie das die spär-
lichen Industrien nicht nur für die bewaffnete Macht, sondern auch
für die mehrfache Zivilbevölkerung arbeiten würden. Bei den mili-
tären Notwendigkeiten dürfe man nicht vergessen, daß die italie-
nische Front keine Verletzung mit der französischen habe, da lediglich
zwei Eisenbahnhallen von nicht allzu großer Leistungsfähigkeit zu
militärischen Zwecken zwischen Frankreich und Italien benützt werden
können. Das italienische Eisenbahnnetz ermögliche keine großen
und raschen Truppenverschiebungen. Daher sei es notwendig, daß
der Fall einer feindlichen Offensive oder eines italienischen An-
griffs in der Nähe der Front eine entsprechende strategische Reserve
verfügen sei. Dieses, so schließt das Blatt, sei nur eine Seite
des Problems, und zwar nicht die schlimmste. Die größte Schwierig-
keit sei, immer noch wirklich verfügbare Männer zu haben. In
dieser Hinsicht aber könne man nicht leichtschinn schätzende Berechnungen
stellen.

Tanach sieht es in Italien nicht bloß sehr schlimm mit den
Gerechtsurteilen, sondern auch mit der wirtschaftlichen Arbeit für die
Zivilbevölkerung aus.

Vanderveldes Königs-Geburtsstagsartikel.

Amsterdam, 15. April. Das im Haag erscheinende
„Belgische Dagblad“ gab zur Feier des Geburtsstags König
Alberts eine Festnummer heraus, zu der neben dem belgischen
Kriegs- und dem Justizminister u. a. auch Vandervelde einen
Beitrag geliefert hat. Darin schreibt er:

„Nicht Frieden schließen, würde bedeuten Verrat an unserm
Land, Anien vor dem preussischen Militarismus, Bankrott der Freiheit Europas. Ein vorläufiger Friede würde
den Rücken der Völker bis an die Zähne und neue Kriege im
Folge haben!“

„Nicht Frieden schließen, würde die Bedeutung haben, daß
die westlichen demokratischen Länder unfähig wären, sich gegen
die raubhüchlerischen Regierungen zu verteidigen, von denen sie
überfallen wurden.“

„Nicht Frieden schließen, bedeutet, daß die Verbündeten
im entscheidenden Augenblick den größten Vorteil über den
bezüglich Heeresstärke, Reichtum und Recht verfügen, preis-
geben.“

„Man hat uns diesen Krieg aufgedrängt. Keinen Augen-
blick würden wir ihn fortsetzen, sobald er sich in einen Eroberungs-
krieg verwandelt. Aber solange deutsche Soldaten sich
in Antwerpen, Brüssel oder Lüttich, in unseren Provinzen und
in den Departements Frankreichs befinden, sind sich Belgier
und Franzosen völlig einig in der Erklärung: „Man unter-
kündet nicht mit dem Feind, der im Lande steht.“ ... Aber
ich darf mit Bestimmtheit versichern — mit der Gewißheit, von
den Ereignissen nicht widerproben zu werden: Ein Freuden-
tag naht, der reichliche alle erlittenen Schmerzen entschädigen
wird.“

Sind es auch nur wieder dieselben hohlen Wendungen,
die Vandervelde schon seit Jahr und Tag zum Vortrage gibt, so
ist es doch nicht ohne Bedeutung, daß er sie auch jetzt noch
wiederholt.

Eine österreichische Kriegsgewinnsteuer.

Da das Parlament in Österreich nicht funktioniert, wird jetzt
durch Verordnung eine Kriegsgewinnsteuer eingeführt, der Er-
werbsgesellschaften und Einzelpersonen unterliegen. Die Steuer-
belastung soll für Einzelpersonen bei einem Jahreseinkommen von
10.000 Kronen 5 Prozent, bei 50.000 Kronen 13, bei 100.000 Kronen
15, bei 200.000 Kronen 27,2, bei 500.000 Kronen 33,9 Prozent be-
tragen. Sie steigt dann entsprechend der Erhöhung des Jahreseinkommens
weiter bis zum Steuermaximum von 45 Prozent. Die
Kriegsgewinnsteuer beträgt bei inländischen Gesellschaften für einen
Kontaktsjahresgewinn von 5 Prozent 10 Prozent des Jahreseinkommens,
von 10 Prozent 12,5, von 20 Prozent 17,5, von 100 Prozent
etwa 31, von 300 Prozent etwa 33,9 Prozent. Zur Sicherung der
Steuer bei Gesellschaften wurde angeordnet, daß Gewinnverteilungen
über den Durchschnitt aus der Zeit vor dem Kriege an die Bedingung
geknüpft werden, daß den Gesellschaften an Reserven mindestens ein
Zehntel der Gewinnverteilung gleichkommender Betrag verbleiben muß. Von
ausländischen Gesellschaften werden Sonderabgaben verlangt, die
bei der Österreichisch-ungarischen Bank oder bei einer anderen in-
ländischen Kreditanstalt zu hinterlegen sind.

Vor der deutschen Kriegsgewinnsteuer im Regime, und Kom-
missionenbericht hat die Österreichische anscheinend den Hauptvorteil
für das Jahreseinkommen statt erst den Vermögenszuwachs zu
treffen.

8000, ein Blaskommandant und ein königlicher Sankom-
mandant wurden eingekerkert und mit ihnen noch eine ganze
Anzahl von anderen Behörden, vor deren Richterstuhl die
neutrale Schifffahrt fortan geschleppt wurde; — vergessen
wurde nur, in diesem ganzen gewaltigen Verwaltungsapparat
eine einzige Behörde einzufügen, die ein wirklich selbständiges
Wort zu sagen hätte. Die ganze mächtige Maschinerie, die
in Kriechen im Betrieb geleitet ist, hat, praktisch betrachtet,
nicht den geringsten Wert, denn wegen einer jeden noch so
bedingungslosen Kleinigkeit heißt es sich immer wieder nach Lon-
don wenden und — London ist weit. Das macht den engli-
schen Behörden allerdings wenig Sorge; denn die neutralen
Dampfer liegen ja inzwischen schon gefangen draußen auf
der See, verlieren ihre Zeit, die in diesem Falle Geld ist
und — warten. ...

Stetsmal täglich mindestens werden die beneidenswerten
neutralen Kapitäne mit einer jenen grügelstrichenen Vor-
lesung, die seit Kriegsausbruch zu „Kriegsfahrzeugen“
umgewandelt sind, von ihren Schiffen abgeholt und an Land ge-
bracht, und zweimal täglich erklären ihnen die Behörden in
Kirkwall in bedauerndem Tone: „Bei uns ist noch nichts ein-
gegangen; Sie müssen eben noch warten“; und den einen Tag
geht es plötzlich: „Guten Sie die gesamte Post zur Abholung
bereit“, den anderen Tag aber kommt schon wieder der Gegen-
satz: „Ihre Post wird nicht abgeholt, sondern soll an Bord
bleiben.“ Bis dann eines Tages endlich aus London, wo man
inzwischen die Schiffspapiere nach allen Richtungen hin ge-
wischt hat, der ersehnte Bescheid einläuft: „Weiterfahren!“
oder: „Da und dahin gehen und Ladung löschen!“

Von der englischen Bevormundung der neutralen Staa-
ten abgesehen, ist es vor allem das endlose Warten und die
englische Rücksichtslosigkeit fremder Interessen gegenüber, die
den Aufenthalt in Kirkwall für den Betroffenen so unerträglich
gestaltet. So könnte man doch bei der Rolle, die Kirkwall
spielt, wohl zum allermindesten erwarten, daß dort eine
entsprechende Regierungsbehörde mit selbständigem Befehl-
recht — außer vielleicht für ganz besondere Fälle — ein-
gesetzt würde, um die ohnehin geplagten Neutralen nicht auch
noch unnötigerweise durch die grenzenlose englische Umständ-

Das deutsche Branntwein-Handelsmonopol.

Was der Regierung im Frieden nicht gelang, das hat sie
jetzt im Kriege auf dem Wege der Verordnung durchgeführt:
nämlich das Branntwein-Handelsmonopol. Die neue Ver-
ordnung lehnt sich eng an den Handelsmonopol-Erhaltungs-
an. Der Reichstag im Jahre 1909 vorgelegt hatte. Aus
diesem Entwurf entwickelte sich schließlich die Reform der
Branntweinsteuer, die den Brennern die Viebesgabe, zum Teil
in etwas veränderter Form, auch weiterhin sicherte. Ueber
die neue Organisation wird amtlich mitgeteilt:

„Die neu geschaffene Reichsbranntweinstelle ist eine unter Auf-
sicht des Reichsfiskus stehende Behörde, die insbesondere be-
stimmt, für welche Zwecke und in welchen Mengen Branntwein
verwendet werden kann, für welche anderen Zwecke die
Verwendung zu beschränken oder ganz einzustellen ist usw.
Der Reichsbranntweinstelle wird ein Beirat beigegeben, der aus
Regierungsvertretern und aus Vertretern der branntweinverwen-
denden Industrie, auch solchen der Flüssigkeits-, der chemischen
Industrie und des Destillationsgewerbes bestehen soll. Der Beirat
soll über alle grundsätzlichen Fragen gehört werden, also
namentlich über den Verwendungszweck, über den Umfang des
Abgabes und über die bei der Festsetzung zu beachtenden Grund-
sätze. Das neue Abgabemonopol bedingt, daß sämtliche Brenner,
auch die außerhalb des Verwertungsverbandes deutscher Spiritus-
fabrikanten stehenden, zur Ablieferung ihrer Erzeugung an die
Spirituszentrale verpflichtet werden. Der Schatz der bisherigen
Abgabeseller liegt darin, daß sie mit den angeschlossenen Brennern
durchaus gleich behandelt werden sollen. Ausgenommen von der
Abgabepflicht ist insbesondere untergeordneter Kognat, Obstbrand-
wein, der ausschließlich aus den in § 12 des Branntweingesetzes
genannten Stoffen hergestellt ist. Außerdem unterliegen die Klein-
brennereien der Abgabepflicht nur insoweit, als ihre Jahres-
erzeugung mehr als 10 Hektoliter Alkohol beträgt. Das Monopol
ergreift die Bestände an unversteuerten und an versteuerten
Branntwein, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob er verarbeitet ist
oder nicht. Es sind aber Mengen von versteuertem oder ver-
steuertem Branntwein, die nicht mehr als 10 Hektoliter betragen,
ausgenommen. Damit keine Störung in der Versorgung eintreift,
ist vorgesehen, daß Branntweinbestände bis zu einem bestimmten
Zeitpunkt noch unvollständig vergällt werden können. Bestände
von vollständig vergälltem Branntwein sind wiederum von der
Verordnung gänzlich ausgenommen. Der Preis, und zwar sowohl
der Nebernahme, wie der Verkaufspreis, wird im allgemeinen
von der Spirituszentrale mit Genehmigung der Reichsbranntwein-
stelle festgesetzt.“

Darin, daß man die Preisfestsetzung der Spirituszentrale
übertragen hat, liegt für die Brenner die Gewähr, daß sie
nicht zu kurz kommen. Die erforderliche Genehmigung durch
die Reichsbranntweinstelle wird kaum mehr als eine rein
formale Bedeutung haben. Die Spirituszentrale beherrscht
nunmehr den ganzen Markt, und es darf als ziemlich sicher
angenommen werden, daß das nach dem Kriege so bleiben
wird.

**Eine deutsche Reichsorganisation für Papier-
versorgung.**

Nach amtlichen Meldungen wird nunmehr auch eine Kriegswirt-
schaftsstelle für das Zeitungsgewerbe geschaffen werden und in aller-
nächster Zeit ihre Arbeiten beginnen. In erster Reihe soll auf eine
ausreichende Versorgung der Druckereien mit Druckpapier geachtet
werden. Demgemäß wird für die Papierfabriken auf die Beschaffung
der erforderlichen Zellulose und anderer Rohstoffe Bedacht zu
nehmen sein. Nachdem wird die Versorgung der Druckereien mit Druck-
papier so geregelt werden müssen, daß beim Anknüpfen der Vor-
sätze der Bedarf gleichmäßig befriedigt werden kann. Falls sich er-
gibt, daß die Menge verfügbaren Druckpapiers nicht mehr ausreicht,
werden Einschränkungen des Verbrauchs sich nicht vermeiden lassen.
Zu diesem Zweck könnte die Gründung neuer Zeitungen und Zeit-
schriften unterlagert und die Verringerung des Umfangs der be-
stehenden Zeitungen angeordnet werden. Bevor jedoch solche An-
ordnungen ergehen, muß festgestellt werden, wie sich der Bedarf an
Druckpapier zu den Produktionsmengen verhält.

Eine Eingabe des Deutschen Buchdruckervereins an die obersten
Reichsstellen hält nach weitergehende Maßnahmen für
geboten. Danach leidet das Buch- und Steindruckgewerbe seit nahezu
einem Jahre unter fortgesetzten Eingriffen der Nationalisten, ins-
besondere der Papierz. „Die Eigenart unseres Gewerbes bringt es
mit sich, daß wir nur in besonderen Fällen größere Anfertigungen
von Papier direkt von den Fabriken beziehen und daher in den weis-
ten Fällen auf den Bezug von Papiergroßhändlern an-
gewiesen sind. Anfang Februar 1915 kündigten die Lieferanten von
Papier zum erstenmal einen Preissteigerungszusatz von 5 Prozent an.
Wenige Wochen darauf erhöhte sich der Zuschlag auf 10 Prozent,

und dieser Zuschlag, der wohl in erster Linie zur Deckung der er-
höhten Betriebskosten dienen soll, besteht auch heute noch. Bis
zum November des vergangenen Jahres behielten die Preislisten
der Papiergroßhändler noch ihre Gültigkeit; dann wurde von den
Verenigten Papierhändlerverbänden angekündigt, sämtliche Preis-
listen seien außer Kurs gesetzt, und es sei von nun an der jeweilige
vorher zu ertragende Tagespreis für Papier in Geltung. Infolge-
dessen fehlte im Dezember 1915 ein so preiswertes Papier aller
Papierarten ein, daß heute ganz allgemein von einer schweren
Schädigung der Buchdruckgewerbe gesprochen werden muß, weil die
Auftraggeber des Buchdruckgewerbes infolge der hohen Papierpreise
mit den Aufträgen noch mehr zurückhalten, als es selber der Fall
gewesen ist. Die Erhöhungen bewegen sich gegen die Preise vor
dem Kriege heute fast durchweg in einem Aufschlag von 100 bis
150 Prozent. ... Als die Hauptschulden werden von den Papier-
großhändlern die Fabriken bezeichnet, die unter geschädigter Aus-
nutzung der Konjunktur und bei der außerordentlichen regen Nach-
frage nach Papierstoffen jeglicher Art, besonders derjenigen Sorten,
die zu Formularen benötigt werden, die Preise willkürlich hinauf-
setzten, ohne sich der Verantwortung bewußt zu sein, die sie gegen-
über dem Gewerbe und den Auftraggebern in Druckereien, zu denen
auch die Reichsregierung und die staatlichen und städtischen Behörden
gerechnet werden müssen, auf sich laden.“

Der Deutsche Buchdruckerverein macht deshalb folgende Vor-
schläge: 1. Der Bundesrat wolle beschließen, daß ungedruckte Pa-
piere nicht mehr ausgeführt werden dürfen; 2. die Erzieli-
gung einer Papierpreisschleife in Erwägung zu ziehen, bei
welcher, neben den Herren der Regierung, die Vertreter des Buch-
und Steindruckgewerbes, des Verlagsbuchhandels, des Papiergroß-
handels und der Papierfabriken sich und Stimme haben; 3. die
Herstellung von Papier auf eine möglichst geringe Zahl
von Sorten zu beschränken, damit alle Rohstoffe für die fabri-
kation der unbedingt erforderlichen Papierarten verfügbar bleiben;
4. die Herstellung von Luxuspapieren so viel als möglich ein-
zuschränken, wenn nicht ganz zu verbieten; 5. die Ausfah-
rung aller Zwischenhändler, die sich im Laufe der letzten
Monate in die Vermittlung gewissermaßen und Verbraucher
hineingebracht haben, ohne schon vor dem Kriege dem Papiergewerbe
angehört zu haben.“

Vermischte Kriegsnachrichten.

Nach einer Mitteilung des Oberbottolmächters des russischen
Boten Kreuzes an der Westfront, Grafen Wenigen, soll es dem
Professor Redigjens und der Herrin Burrows gelungen sein,
den Erzeuger des Bledinphus zu entdecken.

Im Verfassungsausschuß des schwedischen Parlaments stellte
der Sozialist Lindhagen den Antrag auf Aufhebung des Rech-
tes der königlichen Krone, den Adel zu vererben und Per-
sonen in den Stand von Freiherren oder Grafen zu erheben. Der
Ausschuß hat sich bis auf wenige Mitglieder dem Vorschlag des
Herrn Lindhagen angeschlossen und in einem Schreiben an die
Regierung die vollständige Abschaffung aller Adelsprivilegien ge-
fordert. Lindhagen hatte ferner beantragt, die Rechte der prin-
zipalen Personen in Bezug auf Erbschaft, Ebenbürtigkeit, Reisen im
Ausland und Führung besonderer Herzsog- und Fürstentitel ab-
zuschaffen und sie in dem Rechte, bürgerliche Berufe auszuüben,
den anderen Staatsbürgern gleichzustellen. Doch wurde dieser An-
trag abgelehnt.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Eng-
land, Frankreich und Rußland übergeben in Havre eine gemein-
schaftliche Note, worin sie Belgien die Unverletzlichkeit seines
kolonialbesitzes garantieren.

Der letzte englische Seeresbericht aus Mesopotamien
berichtet: General Dake meldet: Letzte Nacht wurden auf dem rechten
Ufer des Tigris eine Reihe heftiger Gegenangriffe
unternommen. Unsere Linien wurden an einigen Stellen 500 bis
500 Yards zurückgedrängt.

Zur gefl. Beachtung!

Die Postabonnements müssen jetzt unverzüglich
aufgegeben werden, damit in der Zustellung keine
Verzögerung eintritt. Insbesondere wollen alle Ver-
treter und Träger in den neugewonnenen Orten
diese Mahnung beachten.

Vom Tage der Bestellung bei der Post bis zur
Lieferung der Zeitung vergehen meist 3-4 Tage
weil die Post diese Zeit zu den Meldungen in den
einzelnen Orten benötigt Die Expedition.

doch schließlich immer Verwendung dafür? (für ein Bild,
wohlgemeint, auf dem der Betreffende mit neun anderen
wilde Fremden Menschen abkonterfäit ist ...).

**Marie von Ebner-Eschenbach und die Deutsche Dichter-
Gedächtnis-Stiftung.**

Als die Stiftung nach ihrer Begründung die erste Bücher-
sammlung zur Verteilung an ländliche Volksbibliotheken zu-
sammensetzte, war das erste Werk, das dafür gewählt wurde,
der kürzlich verstorbene Dichterin Marie von Ebner-Eschen-
bachs „Gedächtnis“, dessen warme Menschlichkeit es dafür
als besonders geeignet erscheinen ließ. So gingen die ersten
500 Bücher, die die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung
in Hamburg-Großdorfstel verandte, mit diesem Buche der Dich-
terin hinaus, die sich der Ehrung herzlich freute. Ferner wur-
den 500 Exemplare ihrer produktvollen Tiergeschichte „Kram-
bambuli“ verteilt, und wiederum nach einer Reihe von Jah-
ren, nachdem die Stiftung inzwischen erstarkt war, so daß der
Kreis der von ihr unterstützten Volksbibliotheken ausgedehnt
werden konnte, ihr Roman „Bozara“ in 1750 Exemplaren.
Außerdem konnte die Stiftung infolge des Entgegenkommens
der Dichterin und der Verlagsbuchhandlung Gebr. Voelkel in
Berlin die Novelle „Die Freiherren von Semperlein“, bisher
in 20.000 Exemplaren drucken. Diese Ausgabe wurde benutzt,
um das Buch in Tausenden von Exemplaren an ländliche
Volksbibliotheken, im Kriege ferner an zahlreiche Truppenteile,
Bozarette und deutsche Kriegsgefangene im Ausland zu ver-
senden. Bei dem Tode Marie von Ebner-Eschenbachs gab die
Stiftung ihrem Schmerz über das Hinscheiden der Dichterin
Ausdruck, worauf sie folgendes Dankschreiben erhielt: „Die
Gedächtnis-Stiftung Marie von Ebner-Eschenbachs brechen ihren
wärmsten Dank aus für den Ausdruck Ihres Beileids und für
den bedeutenden Anteil, den die Deutsche Dichter-Gedächtnis-
Stiftung in Hamburg-Großdorfstel daran hat, daß die Werke
der Verstorbenen in allen Schichten des deutschen Volkes zu
lieben Hausgenossen werden.“

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Donnerstag, 20. April, 7 Uhr: „Fra Diavolo“. 25. Vorstell. im Donnerstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Freitag, 21. April: Geschlossen.
Samstag, 22. April, 7½ Uhr: „Der Troubadour“. 25. Vorstell. im Samstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Donnerstag, 20. April, 6½ Uhr (Abonnementvorstellung für den am 17. April ausgefallenen Montag): „Faust“. Im Abonn. Kleine Pr.
Freitag, 21. April: Geschlossen.
Samstag, 22. April, 7½ Uhr: „Mormorsholm“. 25. Vorstell. im Samstag-Abonn. Kleine Pr.
Sonntag, 23. April, 3½ Uhr: „Glaube und Heimat“. Aufh. Abonn. Besond. ermäß. Pr. — 7 Uhr (Am 300jähr. Todestag Shakespeares. Zugunsten des Roten Kreuzes): „Hamlet“. Aufh. Abonn. Kleine Pr. mit 10 Prozent Aufschlag.

Neues Theater.

Donnerstag, 20. April, 8 Uhr: „Thora van Deken“. (Thora Engelhoff: Rosa Vertens a. G.) Abonn. A. Gewöhnl. Pr.
Freitag, 21. April: Geschlossen.
Samstag, 22. April, 8 Uhr (Rehtes Gastspiel Rosa Vertens): „Thora van Deken“. (Thora Engelhoff: Rosa Vertens a. G.) Abonn. A. Gewöhnl. Pr.
Sonntag, 23. April, 3½ Uhr: „Liselei“. Besond. ermäß. Pr. — 8 Uhr (Vorstellung zum Festen des Roten Kreuzes; zum 1. Male): „Sturmwind“. Ein Stück in 3 Akten von Fritz Grünbaum und Wilhelm Sterk. Aufh. Abonn. Gewöhnl. Pr.

Schumann-Theater

Heute 8 Uhr: Neu! „S. M. der Dollar“. 181
Morgen Erstaufführung: „Staatsanwalt Alexander“.



GROSS-FRANKFURT

SPEZIALITÄTEN-THEATER

Der fallende Mann Willi Der fallende Mann
3 Morau's, Gymnast. Akt Lilli Walter-Schreiber
Helene Luderitz und Piccolo, kleinste Verwandlungskunstl.
Drahtseil-Wunder 3 Karle's, Schleuder-Akrob.
Karpäthen-Tanz-Truppe Heinz Ehne, Humorist
Alfons Goldler, elast. Kunst 3 Mathees, musikal. Akt
Max und Moritz, die radfahrenden Affen
Logenplatz M. 1.75 Reservierter Platz M. 1.20 Saal M. —.65
Mittw. wochentags halbe Eintrittspreise.
KÜNSTLER-BREITL | **KAFFEE-HAUS**
Anfang 8 Uhr Eintritt 50 Pf. Künstler-Konzert Eintritt frei

Städtisches Schweinefleisch.

Nächster Verkauf in allen Verkaufsstellen:

Donnerstag den 20., nachm. 3 Uhr.

Vorlegung der vorwöchigen gelben ungestempelten Fettkarte. Höchstmenge bei Fleisch ¼ Pfund auf den Kopf, insgesamt höchstens 2½ Pfund.

Bei Fett: ¼ Pfund Speck oder ¼ Pfund Schmalz.
Nummerausgabe ¼ Stunde vor Beginn des Verkaufs.

Städtisches Gewerbe- und Verkehrsamt.

Frisch vom Seeplatz

heute eingetroffen:
zum Braten und Kochen geeignet

Kleine Schellfische Pfd. 80
Mittel-Cabliau Pfd. 90

Ferner empfehle ich:

Erdkohlrahen Pfd. 10
Rhabarber Pfd. 16
Rote Rüben Pfd. 13
Gelbe Rüben Pfd. 18

Lacto-Eipulver
(Ersatz für Ei) . Paket 20 und 82

Frisch eingetroffen:
1 Waggon

Paterno-Orangen

süß, saftig
3 Stück 29 1 Stück 15 3 Stück 50

J. Latscha

Frisch vom Seeplatz heute eintreffend:

Bratschellfische Pfd. 80
Mittel-Kabeljau Pfd. 90

Abschlag:

Rhabarber Pfd. 16

Schade & Füllgrabe

Möbel

auf Teilzahlung

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Küchen

Einzel-Möbel

Bettstellen
Matratzen
Bettbetten u. Kissen
Tische, Stühle
Flurgarderoben etc.

Günstige Zahlungs-Bedingungen.

G. Guttman Neht.

Allerheiligenstr. 89
a. d. Constabler Wache 1

Für Herren.

Gutpassende Anzüge 18, 20, 25, 30, 35, 40, 45.
Für Herren 15, 20, 25, 30 und höher. Für Jungen 12, 15, 18, 20. Für Knaben 5, 6, 7, 8, 9, 10.

Für Konfirmanden

15, 18, 20, 25, 28, 30 u. höher.

Adolf Schönfeld

früher Fahrgasse
jetzt Trierische Gasse 5, 1. Stock
gegenüber der Lederhalle
Kein Laden. 213



Schulranzen Sattlerwaren

auch für Wiederverkäufer
alle Preise. — Große Auswahl.

Guggenheim

Löbengasse Nr. 27. 3730

Ankauf

von Knochen, Kumpen, Flaschen
Papier zum Einkampfen 6274
J. Röder, Frohnhoferstr. 6.

Damenbinden.

Herren-Zuspensior, verkauft billig.
Frau Heiss, Frankfurt a. M.
Rödelstr. 21, 1. Ver. n. anw. 6138

Div. gute Nähmasch., wie neu, drei
Jahre Garant., Singer, Wertheim,
Pfaff, für Haush. u. f. Handw. 20 bis
50 Mk. u. verl. Curstraße 4, 1. Stod.
Alle Masch. werd. in Zahl. gen. 61319

Die Waffen nieder!

Gebunden 2 Mk. 2.—
Auswärts Porto 20 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme

Jean Treutel Wtw.

Zigarrenhandlung
Höchst a. M., Hauptstr. 75.

13 gespielte Pianos

in den verschiedensten
Preislagen
besonders preiswert.
Zahlungs-Erleichterung.
L. Lichtenstein & Co.
104 Zeil 104.

Herren- u. Jünglingsanzüge

Holen, in allen Größen u. Farben
sehr preiswert abzugeben, auch werden
Anzüge mit u. ohne Stoff preis-
wert u. gut angefertigt. **Borger**
Str. 107, 1., Herrenkleiderel.

Schwarze

Schultinte

lose ausgewogen
Schwarzen

Eisenlack

per kg 1.20

Malchinenöl

hell und dunkel
empfiehlt 01347

Farbenhaus Jenisch

14 Gr. Hirschgraben 14.



Für die Feiertage
empfehle ich
meine vorzüglichsten und gut gepflegten

WEINE

Hambacher	Flasche mit Glas	90
Guntersblumer	Flasche mit Glas	90
Dürkheimer	Flasche mit Glas	100
Niersteiner	Flasche mit Glas	140
Rauenthaler	Flasche mit Glas	200
1911er Oppenheimer	Flasche mit Glas	130
1911er Deidesheimer	Flasche mit Glas	150
1911er Rüdesheimer	Flasche mit Glas	180

Mosel-, Süd- und Rotweine

in jeder Preislage.

Verlangen Sie meine in jeder Filiale
vorrätige Spezial-Preisliste.

Leere Flaschen werden mit 10 Pf zurückgenommen.

J. Latscha



Für die

Karwoche

empfehle ich

In feinsten Qualitäten:

Bratschellfische	per Pfund	80
Feinster Cabliau		
in ganzen Fischen, gepulzt		
3-6 pfündig	per Pfund	1.20
im Auschnitt	per Pfund	1.30
Holländer Cabliau	im Auschnitt	1.50
Hechte	im Auschnitt	1.50
	per Pfund	1.50

Ferner: Angelschellfisch, Schollen, Seelachs
alles billigst in prima Qualitäten.

Fischhandl. Eisemann

61 Allerheiligenstrasse 61
Telephon: Hansa 2805 und Hansa 307.

Kein Bier-Aufschlag!

Stollbier

zum alten Preis

per Flasche 12 Pfg. ohne Glas.

Erhältlich in allen Filialen des Konsum-Vereins, von Latscha,
Schade & Füllgrabe, Fröhling und in allen einschlägigen Geschäften.

Lacto-Ei-Pulver

D. R.-P. — Schutzmarke Lactovolin — ist der erste Ersatz für Ei. Von
41 untersuchten Konkurrenzfabriken das Beste. **Ovolin-Eiweißpulver**
(D. R. W.) dient zum Schneeschlagen.
Beutel zu 20 Pfg., Pakete zu 85 Pfg. Rezepte in den Geschäften.
Vertretung: Breckheimer & Co., Tel. Taurus 3273, Frankfurt a. M. 01314
Lactowerk, Horschheim bei Worms.